

## Vorbemerkung

Wie die vorliegende Arbeit zeigen will, steht das Obere Belvedere in Wien gleichsam modellhaft für das ebenso komplexe wie differenzierte Herrschaftsverständnis seines Erbauers, des Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736). Eine wesentliche Rolle spielen dabei die äußere Struktur, die bildliche Ausstattung und die topographische Kontextualisierung des Baues an sich; maßgeblich waren aber auch die unterschiedlichen Möglichkeiten, wie diese Faktoren im 18. Jahrhundert wahrgenommen wurden, als die Fassaden noch weitgehend offen waren.

Erste Ergebnisse hatte ich im Rahmen eines von der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf geförderten Forschungsprojekts gewonnen, in dem ich mich u. a. mit der ikonographischen Bedeutung architektonischer Strukturen befasste. Als eines von mehreren Fallbeispielen diente mir das Obere Belvedere. Vor allem beschäftigte mich die Frage, wie die ursprüngliche Offenheit der Fassaden den Aufriss und die Disposition einzelnen Baukörper bestimmte und wie sie das Innere des Schlosses mit der Umgebung verschränkte. Die Fassaden, in denen die Forschung bis heute nur malerisch-dekorative Kulissen sieht, hatte Lukas von Hildebrandt in Wirklichkeit als entscheidende Nahtstellen architektonischer, bildlicher und landschaftlicher Kodierungen konzipiert. Diese Beobachtungen veröffentlichte

ich im Frühjahr 2000 auf der Homepage des Freiburger Kunstgeschichtlichen Instituts (siehe Bibliographie).

Nachdem ich meine Kenntnisse über die ästhetische, strukturelle, ikonographische, funktionale und soziale Bedeutung frühneuzeitlicher Fassadenräume in meiner 2005 eingereichten Habilitationsschrift anhand ganz anderer Beispiele vertieft hatte, wandte ich mich dem Oberen Belvedere erneut zu. Nun zeigte sich, auf welcher komplexen und subtilen Weise dieser Bau das Bild vermittelte, das Eugen von sich und seiner Herrschaft zeichnen wollte.

Sich mit dem Bild dieser Herrschaft näher zu befassen, lohnt außerordentlich. Zweifelsohne hat die europäische Geschichte nur wenige Persönlichkeiten hervorgebracht, die über nationale und ständische Grenzen hinweg so viel Prestige und Popularität besaßen und die nach ihrem Tode derart verklärt wurden.

Ein Grund für den Mythos ›Eugen‹ ist fraglos die Tatsache, dass der Prinz eine hohe Zahl außerordentlicher Eigenschaften und Fähigkeiten in sich vereinte: Er war gleichermaßen ein genialer Feldherr und begabter Staatsmann wie ein großer Förderer der Künste und Wissenschaften. Noch bedeutsamer war aber, wie und wofür der Prinz seine Fähigkeiten einsetzte. Zunächst betrachtete Eugen den Krieg nicht als einen Selbstzweck, sondern als ein Mittel, um die Existenz des Gemeinwesens, dem er diente, zu sichern und um für dasselbe einen dauerhaften Frieden zu gewinnen. In diesem Sinne bewahrte er nicht nur das Abendland vor der Eroberung durch die Türken,

sondern vereitelte auch das Hegemoniestreben Ludwigs XIV., dessen Herrschaft in weiten Teilen Europas zunehmend als tyrannisch und selbstherrlich empfunden wurde.

Bei diesen Bemühungen mied Eugen jedoch den Sonderweg. Stets stellte er sich an die Spitze großer Allianzen, was ihm denn nicht nur innerhalb des Reiches, sondern auch in Italien, den Niederlanden und Großbritannien große Sympathien und Bewunderung einbrachte. Verstärkt wurde dieser Prestigege Gewinn durch ein Verhalten, das sich ganz an den Prinzipien der Ritterlichkeit orientierte: an einem geradezu metaphysischen Ethos des Dienens sowie an der Bereitschaft, in jeder Hinsicht vorbildlich zu wirken – auf der Bühne adliger Repräsentation als ein Mäzen und *homme des honnetes*, auf dem Schlachtfeld als ein Menschenführer, der den Soldaten nur das Unerlässliche und der Zivilbevölkerung nur das Nötigste zumutete.

Ein weiterer Grund für Eugens Ansehen war seine Multikulturalität: Wie es seine dreisprachige Unterschrift ›Eugenio Von Savoy‹ ausdrückte, war der Prinz dem Geschlecht nach Italiener, der Bildung und Kultur nach Franzose, dem Dienstverhältnis nach Deutscher. Mit dieser Multikulturalität ging eine große Ubiquität einher: Als Generalissimus der römisch-deutschen Kaiser befehligte der Prinz Truppen auf dem Balkan, in Norditalien, an der Donau und am Rhein. In Paris geboren und aufgewachsen, residierte er als kaiserlicher Gouverneur in Mailand und Brüssel. Als Angehöriger des Wiener Hofes lebte er in der Reichshauptstadt und auf dem Marchfeld, als Befreier Ungarns wohnte er in Schloss Ráckeve. Die Stätten

seines Lebens sind also auf fünf Staaten des heutigen Europa verteilt.

Nicht weniger spektakulär war Eugens märchenhafter Aufstieg: Nachdem er mit seiner Bitte um ein Kommando von Ludwig XIV. höhnisch abgewiesen worden war und Frankreich kurz darauf fluchtartig verlassen hatte, begann er als Volontär in kaiserlichen Diensten, um dann zum erfolgreichsten Feldherrn seiner Zeit, ja zu »Habsburgs heimlichem Kaiser« zu werden. Und um dieses Ziel zu erreichen, verzichtete er sogar – in einer Mischung aus Treue, Bescheidenheit und Klugheit – auf die polnische Königskrone.

All diese Verdienste bewirkten, dass Eugen von weiten Teilen der europäischen Öffentlichkeit als ein Schutzpatron oder – in Anspielung auf seinen Namen – als ein ›guter Geist‹ verehrt wurde. Dieser Mythos war noch im 20. Jahrhundert so stark, dass selbst die Besetzung des ›Schweren Kreuzers Prinz Eugen‹ im Zweiten Weltkrieg sich besonders geschützt glaubte. Und wie es die Laune des Schicksals wollte, überstand der Kreuzer den Krieg tatsächlich – ganz im Unterschied zu seinem Begleitschiff, der ›Bismarck‹. Manchmal ist Geschichte eben auf eine höchst irrationale Weise konsequent!

Wenn es indes ein System gab, das auf das geistige Erbe des Savoyers zu Unrecht Anspruch erhob, dann war es der Nationalsozialismus. Vielmehr qualifizieren seine Tugenden den Prinzen dazu, auch eine historische Leitfigur des heutigen Europa zu sein und auf die gegenwärtigen Eliten stilbildend zu wirken. Unter diesen Tugenden ragen sieben besonders heraus:

An erster Stelle steht die Einsicht, dass Macht und Erfolg zum Dienst an der Gemeinschaft und zu vorbildlicher Lebensführung verpflichtet. An zweiter Stelle folgt die Erkenntnis, dass langfristiger Erfolg Maßhaltung und Verzicht, manchmal sogar das Ausschlagen eines höchsten Amtes voraussetzt. Als dritte Tugend ist die Bereitschaft zu nennen, Geld zur Förderung des Allgemeinwohls, der Künste und der Wissenschaften zu verwenden. Damit einher gehen viertens der Wille, freie Zeit zur eigenen Bildung zu nutzen, fünftens eine wirklich authentisch gelebte Multikulturalität und sechstens die geistige Weite des politischen Denkens und Handelns. Die siebte Tugend ist die Vermeidung von Alleingängen jeglicher Art.

Für alle diese Grundsätze steht das Obere Belvedere als der Fokus von Eugens Repräsentationssystem auf exemplarische Weise. Dass das Schloss innerhalb dieses Kontextes untersucht und gewürdigt werden konnte, ist der Förderung von verschiedenen Seiten zu verdanken. Über die Finanzierung des Forschungsprojekts hinaus leistete die Gerda Henkel Stiftung einen maßgeblichen Beitrag zur Drucklegung. Einen Zuschuss gewährte auch das Österreichische Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur. Ganz besonders danken möchte ich Hofrat Dr. Michael Krapf von der Österreichischen Galerie Belvedere, der mir über ein Jahrzehnt hinweg zahlreiche fachliche und organisatorische Hilfestellungen gewährt hat. Wichtige Sichtweisen eröffnete mir Professor Dr. Volker Reinhardt, von dem ich auch in methodischer Hinsicht viel gelernt habe. Weitere Anregungen verdanke ich Professor Dr. Andreas Prater,

PD Dr. Thomas Lau und Dr. Johannes Grave. Frau Marianne Schmidt-Hofner hat sich um die Korrektur des Manuskripts äußerst verdient gemacht. Sehr verbunden bin ich schließlich Frau Dr. Eva Reinhold-Weisz und Herrn Michael Rauscher vom Böhlau Verlag für die gute Zusammenarbeit.

Freiburg, im April 2009